

4090

III
11

Schlesien und der Weltfrieden

Denkschrift des Vereins
für Geschichte Schlesiens

Bearbeitet von

Professor Dr. Heinrich Wendt



Ferdinand Hirt in Breslau
1919

782 7/54

SL 13 K 6

53604
II

Instytut Śląski
L. 2104



0000

Endlich, nach den furchtbaren Erschütterungen des Weltkrieges, soll der Frieden alles Verwirrte schlichten, alles Schwankende auf dauerhafter Grundlage befestigen. Aber uns Schlesier bedroht er, wenn die Eroberungspläne unsrer Feinde sich verwirklichen, mit dem Umsturz aller bisher unerschütterlichen Grundlagen unsrer geistigen Kultur, unsrer materiellen Wohlfahrt.

Die Großpolen fordern unser „schwarzes Kalifornien“, Oberschlesien mit seinem weltbekannten Berg- und Hüttenrevier. Durch gewaltsame Wegnahme der reichen Beute möchten sie — von der rechtlichen Grundlosigkeit ihres Anspruchs selbst überzeugt — dort ebenso wie in Posen die Friedenskonferenz vor vollendete Tatsachen stellen. Der nationale Überschwang tschechischer Politiker fordert den schlesischen Gebirgsrand vom Iserkamm bis zur Oder mit seiner Leinenerzeugung und andern Industrieen, den Waldenburger Kohlengruben und den Glatzer Heilquellen. Nach andern Nachrichten sollen wir nicht nur unsrer wichtigsten Industriegebiete beraubt, nein, fast ganz Schlesien soll längs der Oder zwischen Polen und der tschechoslowakischen Republik aufgeteilt werden, und nur der nördliche, rein agrarische Teil der Provinz soll bei Preußen bleiben.

Niemals! ruft der warme Drang vaterländischen Gefühls, aber auch die leidenschaftslose Wissenschaft, die Hüterin von Wahrheit und Recht, solchen Teilungsplänen entgegen. Schlesien, das man so verstümmeln und zerstückeln will, ist ein einheitlicher, lebensvoller Körper. Es ist eine natürliche Einheit von Anbeginn, eine staatliche und wirtschaftliche Einheit seit mindestens 600 Jahren; es hat, trotz sprachlicher Verschiedenheiten, ein einheitliches Volkstum. Es stand und steht mit Deutschland im innigsten staatlichen und wirtschaftlichen,

völkischen und geistigen Zusammenhänge. Schlesien ist unentbehrlich für Deutschland, Deutschland für Schlesien. Die gewaltsame, widernatürliche Trennung könnten beide Teile nun und nimmermehr verschmerzen. Sie wäre eine ewig blutende Wunde an unserm Volkskörper, eine unaufhörliche Bedrohung des Weltfriedens.

Schlesiens natürliche Einheit.

Schlesiens Einheit ist in der Landesnatur tief begründet. Wohl ist es ein Grenzland, ein Übergangsgebiet zwischen Westeuropa mit seiner reich gegliederten Küste, seinem ozeanischen Klima, seiner mannigfaltigen Bodengestalt, seiner früh entwickelten Kultur, und Osteuropa, das nach Gestalt und Klima binnenländisch, flach und einförmig, heute noch kulturell zurückgeblieben erscheint. Wohl umschließt es als Übergangsland auf engem Raume große Gegensätze: eine ungewöhnliche Mannigfaltigkeit der Gesteinsarten, der geologischen Bildungen; der Buntheit des Bildes seiner Pflanzendecke, seines Tierlebens, namentlich der Vogelwelt, entspricht die Vielseitigkeit der aus den natürlichen Bedingungen erwachsenen menschlichen Kultur.

Aber trotz der Mannigfaltigkeit, die Goethes Künstler- und Forscherauge derartig anzog, daß er Schlesien ein „zehnfach interessantes Land“ nannte, ist es, wie Goethe fortfährt, „ein sonderbar schönes, sinnliches und begreifliches Ganzes“, nicht durch zufällige Schicksale, sondern von Natur eine feste Einheit. Es wird zusammengehalten durch die Geschlossenheit seines Wassernetzes, durch die Oder und deren Nebenflüsse, die namentlich von dem sudetischen Gebirgszuge reichlich gespeist werden. Seine natürliche Gebirgsgrenze im Südwesten gegen den böhmischen Kessel ist so fest, daß selbst der scheinbar willkürliche Vorsprung des Glatzer Berglandes teils durch die geringere Wegsamkeit der Randgebirge gegen Böhmen und Mähren, teils durch die der Oder zuströmenden Gewässer deutlich auf Schlesien hingewiesen wird. Und auch im Norden und Osten, wo der schützende Gebirgswall fehlt, sind seine Grenzen durch Wasserläufe, die in Zeiten geringerer

Kultur die Völker wirksamer schieden als heutzutage, namentlich durch die sumpfige Niederung der Bartsch, deutlich vorgezeichnet. Deshalb ist auch Schlesiens Grenze gegen Polen, nach einigen Schwankungen im Mittelalter, seit fast fünf Jahrhunderten fest und unverrückt geblieben. Eine Verstümmelung, eine Zerstückelung Schlesiens wäre ein Sieg menschlicher Willkür über das laute Gebot der Natur.

Schlesiens staatliche Einheit.

Der Landesnatur entsprach der Gang der Landesgeschichte. Schlesien hat, weil es ein Grenz- und Übergangsgebiet ist, oft genug Angriffe feindlicher Nachbarn auf seinen Bestand, seine Selbständigkeit erfahren; es ist im Völkerkampfe seltener Hammer als Amboß gewesen. Aber weil es eine natürliche Einheit ist, hat es trotzdem seine staatliche, völkische, wirtschaftliche Einheit zu bewahren vermocht; ja diese ist, mit der allgemein fortschreitenden Entwicklung menschlicher Gesittung, im Laufe der Jahrhunderte immer fester geworden.

In den ältesten, halbdunklen Zeiten seiner Geschichte war Schlesien ein Zankapfel zwischen den Polen und Böhmen; ihre Kämpfe verwüsteten und zerrissen das Oderland. Doch schon um das Jahr 1000 erscheint das älteste, das Schlesierland fest umschließende Einheitsband, das Bistum Breslau, dessen Grenze nach einer Urkunde von 1155 sich nahezu mit dem Umfange Schlesiens deckte. Etwa gleichzeitig begann die Loslösung Schlesiens von Polen. 1163 fiel Schlesien, unter der Einwirkung des deutschen Kaisers Friedrichs I. Barbarossa, an die aus dem polnischen Herrschergeschlechte der Piasten stammenden Brüder Boleslaw und Miesko, die Begründer der schlesischen Herzogsgeschlechter piastischen Stammes. Zunächst dauerte, infolge der gemeinsamen Abstammung der Fürsten, ein gewisser staatsrechtlicher Zusammenhang zwischen Schlesien und Polen fort, der jedoch bald immer lockerer wurde und schließlich endgültig gelöst war, als der König von Polen 1335 im Vertrage von Trentschin und dann nochmals 1339 allen Ansprüchen auf Schlesien feierlich und bedingungslos entsagte.

Schlesien wurde zwar durch Erbteilung in viele kleine Fürstentümer zersplittert, aber alle diese Trennstücke hatten die gleiche politische und kulturelle Entwicklung. Durch die das ganze Land durchdringende deutsche Besiedelung entstanden überall im wesentlichen gleiche Rechts- und Wirtschaftsformen. Es entstand die später noch ausführlicher zu schildernde gemeinsame staatliche Hinneigung zu Deutschland; diese zeigte sich teils in unmittelbaren staatsrechtlichen Beziehungen zum Deutschen Reiche, teils in dem Anschlusse an Böhmen, das damals ein vorwiegend deutsches Land, ein Glied des Deutschen Reiches war. Alle schlesischen Herzöge wurden, um sich vor polnischen Angriffen zu sichern, etwa um 1330 Lehnsleute der Krone Böhmens. Gemeinsame Interessen in der Abwehr der polnischen Gefahr, aber auch in Wahrung ihrer Rechte und ihres Besitzes gegenüber Böhmen und in wirtschaftlichen Fragen veranlaßten seit dem Ende des 14. Jahrhunderts unter den schlesischen Teilfürsten Vereinbarungen über die Sicherung des Landfriedens gegen Räuberei, über die Bestellung oberster Hauptleute in Kriegzeiten, über das Münzwesen. Aus diesen zeitweiligen freien Vereinbarungen entwickelte sich gegen Ende des 15. Jahrhunderts eine feste Verfassung des ganzen Landes, deren wichtigstes Organ eine Art Landtag, die schlesischen Fürstentage, wurden. Dank dieser Verfassung erzwangen die schlesischen Fürsten von dem schwachen Könige Wladislaw das große Landesprivileg von 1498, das Schlesien eine gewisse Sonderstellung unter den böhmischen Kronländern sicherte.

Unter den habsburgischen Herrschern, denen Schlesien seit 1526 unterstand, erhielt und befestigte sich noch, unterstützt durch das allmähliche Aussterben der piastischen Fürstengeschlechter, die staatliche und Verwaltungseinheit Schlesiens und zugleich auch seine Sonderstellung gegenüber Böhmen, besonders da dieses jetzt nicht mehr ein für sich bestehender Staat, sondern ein Glied des habsburgischen Gesamtstaats geworden war. Eine gewisse Lockerung des staatlichen Gefüges brachte die religiöse Spaltung seit der Reformation. Aber diese trennte nicht die einzelnen Teile des Landes; sie durchdrang im wesentlichen gleichmäßig die ganze Be-

völkerung, auch die polnisch redenden Oberschlesier, wie ja Schlesien auch heute noch über 100 000 polnische Protestanten in sich schließt; auch die gewaltsame Gegenreformation traf ziemlich gleichmäßig das ganze Land. Die religiöse Verfolgung erzeugte nur einen Gegensatz der protestantischen Schlesier gegen ihren katholischen Landesherrn, und auch dieser Gegensatz wurde beseitigt durch die religiöse Duldsamkeit Friedrichs des Großen, der einerseits die Protestanten von dem Gewissenszwange befreite, aber auch seine katholischen Untertanen „nach ihrer Façon selig werden“ ließ und dem in katholischen Ländern aufgehobenen Jesuitenorden Schutz gewährte.

Gleich nachdem der Preußenkönig die Ansprüche seines Hauses auf Schlesien geltend gemacht hatte, noch im ersten schlesischen Kriege, hat die Kabinettpolitik, die ja oft Länder und Völker willkürlich auseinanderriß, zeitweilig mit dem Gedanken einer Teilung Schlesiens zwischen Preußen und Sachsen, das Oberschlesien erhalten sollte, gespielt. Aber schließlich siegte die Logik der Tatsachen, so daß im Breslauer Frieden ganz Schlesien bis auf einige Gebirgsstriche, das heutige Österreichisch-Schlesien, zu Preußen kam.

Gemäß Schlesiens raschem Zusammenwachsen mit dem neuen, reindeutschen Staate ist der Gedanke einer Teilung des Landes später nie wieder ernstlich erwogen worden, nicht einmal zur Zeit Napoleons I., als man so oft die Landkarte änderte und Preußen die meisten in den polnischen Teilungen erworbenen Gebiete verlor. Napoleon ließ Oberschlesien bei Preußen, weil er es nicht als polnisches Land und, ebenso wenig wie Danzig und Thorn, als unentbehrlich für den von ihm neu begründeten polnischen Staat ansah. Als im Jahre 1865 die „Kölnische Zeitung“ in voller Unwissenheit über die schlesischen Zustände vorschlug, Österreich für seine Ansprüche an Schleswig-Holstein mit einem Streifen der „Wasserpolackei“ (d. h. Oberschlesiens) abzufinden, antworteten die Schlesier in heller Entrüstung, frei nach Nikolaus Beckers Rheinliede: „Sie sollen sie nicht haben, die Wasserpolackei!“

Vor einigen Wochen ist allerdings der Gedanke einer selbständigen Republik Oberschlesien in kleineren Kreisen

aufgebracht und erörtert worden. Aber es lag gleich auf der Hand, daß damit ein politisch und wirtschaftlich nicht lebensfähiges Gebilde geschaffen werden würde. Deshalb ist der Gedanke von der überwältigenden Mehrheit der schlesischen Bevölkerung und von allen verantwortlichen Stellen entschieden abgelehnt worden. Dagegen ist allen berechtigten Wünschen der Oberschlesier auf Berücksichtigung ihrer besonderen Bedürfnisse in der Verwaltung, in wirtschaftlichen, Kirchen- und Schulfragen bereitwillig entsprochen worden.

Schlesiens einheitliches Volkstum.

Schlesien ist ein Grenz-, ein Übergangsland. Deshalb hat allerdings im Verlauf seiner Geschichte ein Wandel in seinem Volkstum stattgefunden; es hat heute noch eine sprachlich gemischte Bevölkerung. Aber trotzdem ist auf Grund seiner natürlichen, staatlichen und wirtschaftlichen Einheit ein im wesentlichen einheitliches, überwiegend deutsches Volkstum entstanden.

Die nach unserer Kenntnis ältesten, germanischen Bewohner des Oderlandes sind in den Stürmen der Völkerwanderung verschwunden, ohne deutliche Spuren zu hinterlassen. Ihre Wohnsitze wurden von Slawen eingenommen, aber diese bildeten nur eine dünne, mühsam ihr Leben fristende Bevölkerung. Einen grundlegenden Wandel hierin brachte erst die Besiedelung durch deutsche Einwanderer, die hauptsächlich im 13. Jahrhundert nicht als Eroberer, sondern als Kolonisten, von den Landesherrn selbst berufen, nach Schlesien, aber auch nach Polen, ja durch das heutige Galizien bis nach Rumänien hinein strömten und überall sich um die Hebung der geistigen und wirtschaftlichen Kultur große, unbestrittene Verdienste erwarben. Nicht nur unsere Forscher rühmen diese deutsche Besiedelung als einen „Triumph der friedlichen Arbeit freier Männer“, auf die das deutsche Volk stolzer sein kann, als auf die größten seiner Waffensiege. Auch polnische Geschichtsforscher, wie neuerdings noch Stanislaus Kutrzeba, erkennen an, daß die deutschen Einwanderer in Polen „eine ganze Reihe wichtiger Reformen

einführten“, das Städtewesen emporblühen ließen und besonders für die gedrückte ackerbauende Bevölkerung „eine neue glänzende Epoche heraufführten“.

In Schlesien hat die deutsche Besiedelung, die Annahme und Weiterbildung deutscher Rechts- und Wirtschaftsformen in Stadt und Land, ohne jede Gewaltsamkeit, doch zu bewirken vermocht, daß im 14. Jahrhundert Schlesiens endgültige staatliche Trennung von Polen und der Anschluß an das unter den luxemburgischen Kaisern vorwiegend deutsche Böhmen vollzogen wurde. Sie war auch stark genug, um gegenüber Böhmen, als dort in der Hussitenzeit und unter dem Königtum Georgs von Podiebrad das Tschechentum herrschend wurde, die Einheit und die deutsche Eigenart Schlesiens zu verbürgen. Sie hat bewirkt, daß nach manchen Schwankungen der Sprachgrenzen heute in Niederschlesien, abgesehen von 27000 (2,6%) Wenden, nur Deutsche, in Mittelschlesien 96% Deutsche wohnen. Neben diesen hat Mittelschlesien in seinen nordöstlichen Grenzkreisen 54000 (3,4%) polnisch und 9700 (0,6%) tschechisch sprechende Einwohner.

Diese tschechischen Schlesier sind teils Nachkommen böhmischer Protestanten, die Friedrich der Große, um sie vor religiösem Zwange zu schützen, in den Kreisen Strehlen und Groß Wartenberg ansiedelte, teils bewohnen sie einige Dörfer im sogenannten „böhmischen Winkel“ um Kudowa, in der Westecke des Glatzer Landes. Aber dieses Häuflein tschechisch sprechender Schlesier beherrscht größtenteils auch die deutsche Sprache und hat bis zur Gegenwart nie die leiseste Neigung zur Loslösung von Schlesien und Deutschland gezeigt. Selbst im „böhmischen Winkel“ verhält man sich ganz ablehnend gegen die Absichten der Tschecho-Slowaken. Eine „tschechische Frage“ hat es also für Schlesien nie gegeben, und die von tschechischen Heißspornen geforderte Erwerbung des schlesischen Gebirgsrandes wäre der denkbar blutigste Hohn auf den Grundsatz vom Selbstbestimmungsrecht der Völker.

Daß auch in Oberschlesien die deutsche Siedelung starke, nicht auszurottende Wurzeln geschlagen hat, ist durch sorgfältige Einzelforschung immer deutlicher gezeigt worden. Selbst in der Südostecke des Landes, im Gebiet von Pleß, hat

man zahlreiche deutsche Siedelungen nachgewiesen. Aber die deutsche Siedelung war eben eine „friedliche Durchdringung“; sie bezweckte nur die kulturelle Hebung der Bewohner, nicht die gewaltsame Unterdrückung ihrer sprachlichen und sonstigen Eigenart. Sie ließ die slawische Bevölkerung, die in der Erkenntnis des Wertes deutscher Kultur deutsche Rechts- und Wirtschaftsformen bereitwillig annahm, ruhig bei ihrer Volkssprache, ihrem Volksbrauch; ja, sie hinderte nicht, daß an einzelnen Orten Minderheiten deutscher Siedler mit der Zeit die Mundart ihrer slawischen Nachbarn annahmen. So erklärt es sich, daß Oberschlesien heute neben 43% deutsch und etwa 4% mährisch sprechenden Einwohnern eine kleine Mehrheit von 53% polnisch sprechenden Bewohnern aufweist.

Aber diese kleine Mehrheit polnisch sprechender Oberschlesier ist einmal zum großen Teile zugleich der deutschen Sprache mächtig. Sodann spricht sie nicht die hochpolnische Schriftsprache, sondern eine polnische Mundart, die, noch weit mehr als das Hochpolnische, mit deutschen Lehnworten durchsetzt, fast der deutsch-englischen Mischsprache in manchen Teilen der Vereinigten Staaten zu vergleichen ist. Die Geringschätzung, mit der die Polen von jeher auf die Oberschlesier und ihre ihnen kaum verständliche Volkssprache herabsahen, ist in Schlesien allbekannt. Die hochpolnische Schriftsprache ist niemals in Oberschlesien in irgend erheblichem Umfange als Amtssprache verwandt worden. Im 14. Jahrhundert trat, wie im übrigen Schlesien so auch in Oberschlesien, an die Stelle der lateinischen die deutsche Urkundensprache. In den Zeiten Georgs von Podiebrad wurde von Böhmen her, um das Land gegen polnischen Einfluß zu schützen, zeitweilig die tschechische Amtssprache in Oberschlesien eingeführt, aber ohne dauernden Erfolg: denn sie verschwand bald und das Deutsche trat wieder an ihre Stelle.

Die Verschiedenheit der Volkssprache hat nie ein wesentliches Hindernis für das einheitliche Volkstum Schlesiens, für das schlesische Gemeingefühl gebildet. Sie hat für den staatlichen, kulturellen, wirtschaftlichen Zusammenhang Oberschlesiens mit der übrigen Provinz und mit Deutschland ebensowenig ein Hindernis gebildet, wie die Mehrsprachigkeit in

den Vereinigten Staaten, in der Schweiz. Sie hat sich weit weniger bemerkbar gemacht als die völkischen, sprachlichen Verschiedenheiten in Belgien, dessen staatliche Einheit, allem Anschein nach, trotzdem gewahrt bleiben soll. Auf dem Vereinigten Landtage von 1847 wies der oberschlesische Abgeordnete Wodiczka jede Gemeinschaft mit den auf ihre Nationalität pochenden Posener-Polen weit zurück. „Wir Oberschlesier“, schloß er seine Rede, „wollen nur als deutsche Brüder, als Preußen angesehen und behandelt werden.“ Noch im Jahre 1903 erklärte der Oberpräsident von Schlesien, daß es in seiner Provinz keine polnische Frage gebe.

In neuester Zeit haben allerdings großpolnische Agitatoren von Posen und Galizien her die hochpolnische Sprache und ein großpolnisches Nationalgefühl den Oberschlesiern einzupflanzen versucht. Aber soweit sie damit Erfolge erzielt haben, sind diese teils auf Mißgriffe unsres früheren Verwaltungssystems, teils auf soziale Gründe zurückzuführen. Zweifellos wird also Deutschland, wenn es aus der Vergangenheit lernt und künftig auf der bisher verfolgten sozialpolitischen Bahn noch entschlossener, durchgreifender fortschreitet, seine Einwohner polnischer Zunge fester an sich knüpfen als der neue polnische Staat, von dem man, nach der trostlosen Lage der leibeigenen Landbevölkerung und des Bürgerstandes im alten Polen, einen sozialpolitischen Befähigungsnachweis erst noch erwarten muß.

Auf wie schwacher sprachlicher und nationaler Grundlage die jetzige, auf die Zerstückelung Schlesiens hinarbeitende großpolnische Agitation in Oberschlesien ruht, zeigt eine Tatsache der jüngsten Vergangenheit. Seit einigen Wochen erscheint in Oppeln ein großpolnisches Hetzblatt „Der weiße Adler“ — in deutscher Sprache. So empört sich die Macht der Tatsachen gegen die Auswüchse nationalistisch-imperialistischer Politik.

Schlesiens wirtschaftliche Einheit.

Die Eigenart Schlesiens als Grenz- und Übergangsland bewirkte im Mittelalter, daß der Grund zu seiner wirtschaft-

lichen Blüte durch einen lebhaften, gewinnbringenden Zwischenhandel und Durchgangsverkehr zwischen dem germanischen und romanischen Westeuropa und dem slawischen Osteuropa gelegt wurde. Schlesien empfing die Gewerbezeugnisse des Westens und versandte sie nach Osten; es erhielt die Rohstoffe des Ostens und versandte sie nach Westen. Allmählich versuchte man, den Gewinn aus dieser Vermittlerstellung noch zu steigern, indem man die aus der Ferne bezogenen und dann weiter versandten Waren möglichst im Lande selbst zu gewinnen, aus eigenen Rohstoffen herzustellen suchte. Schlesiens Handel regte seinen Gewerbefleiß an. Dieser wurde begünstigt durch die Mannigfaltigkeit der natürlichen Hilfsquellen des Landes, durch seine Bodenschätze, durch seinen Waldreichtum, durch die Erträge des Landbaus. Dadurch, daß die verschiedenen Wirtschaftszweige sich bei steigender Kultur immer mehr gegenseitig stützten und ergänzten, entstand eine immer festere wirtschaftliche Einheit Schlesiens.

Unser gegenwärtig wichtigster Gewerbezweig, der von den Deutschen in Schlesien eingeführt und unendlich vervollkommnete Bergbau, hatte schon im Mittelalter eine gewisse Bedeutung; aber sein Sitz war zunächst in Mittel- und Niederschlesien, an Orten, die heute vom Bergbau meist nur noch den Namen, wie Goldberg, Silberberg, Kupferberg, behalten haben.

Von dem zweiten für Schlesien bezeichnenden Gewerbezweig, der Textilindustrie, erblühte zuerst, angeregt durch das Vorbild Westdeutschlands und der Niederlande, die Tuchmacherei. Sie veranlaßte die Landwirtschaft zu sorgsamer Pflege der Schafzucht, die namentlich vom 17.—19. Jahrhundert einen hohen Stand erreichte, dem Breslauer Wollmarkt selbst aus England Käufer zuführte und erst in den letzten 50 Jahren durch überseeischen Wettbewerb und die intensivere Ausnutzung von Grund und Boden vernichtet worden ist. Die Tuchmacherei wurde später überflügelt durch die Leinenindustrie, die namentlich im 18. Jahrhundert durch Ausfuhr bis nach Amerika dem schlesischen Gewerbefleiß einen Weltruf verschaffte und auch heute noch, mit

ihrem jüngeren Schwestergewerbe, der Baumwollverarbeitung, im In- und Auslande guten Ruf hat. Das Leinengewerbe ermunterte die heimatliche Landwirtschaft zum Anbau von Flachs und allerlei pflanzlichen Farbstoffen. Sie stützte sich aber auch auf den Reichtum des Gebirgsrandes an dem für die Bleichen erforderlichen Brennholz und an Wiesenflächen. Die überseeische Leinenausfuhr Schlesiens, die auf der Oder, dann durch den Friedrich Wilhelmskanal nach der Elbe und weiter nach Hamburg ging, trug viel dazu bei, daß man die Bedeutung der lange vernachlässigten Oderschiffahrt für das Wirtschaftsleben unseres Binnenlandes würdigen lernte.

In Oberschlesien war die Landwirtschaft durch das rauhere Klima und den mageren Boden vielfach beschränkt, so daß auf weiten Flächen heute noch der Wald als die einzig mögliche Kulturform erscheint. Aber durch seine dichten Forsten bahnte sich schon früh der nach Polen und Ungarn gehende schlesische Handel den Weg, und sein unerschöpflicher Holzvorrat wurde, je mehr das übrige Land entwaldet wurde, als Bau- und Brennstoff geschätzt; auch oberschlesischer Kalk erscheint schon früh als Handelsware. Sonst blieben Oberschlesiens Bodenschätze, abgesehen von einer vorübergehenden Blütezeit des durch deutsche Bergleute betriebenen Tarnowitzer Bergbaus auf Silber und Blei im 16. Jahrhundert, so gut wie unbenutzt, bis seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts seine „schwarzen Diamanten“ und sein hervorragender Erzreichtum in ihrem Werte erkannt wurden und je länger je mehr eine völlige Umwälzung in dem Wirtschaftsleben ganz Schlesiens bewirkten.

Ohne die hochentwickelte Landwirtschaft und die sonstigen Gewerbebezüge Schlesiens irgendwie zu unterschätzen, wird man doch sagen müssen, daß in der Neuzeit die beiden schlesischen Berg- und Hüttengebiete, das oberschlesische und, seine Wirksamkeit ergänzend, das Waldenburger Kohlenbecken, die Grundsteine, die tragenden Pfeiler des ganzen schlesischen Wirtschaftslebens geworden sind.

Kaum an einem andern Punkte der Erde finden sich an derselben Stelle so viele Bodenschätze in abbauwürdigen Lagern vereint, wie in Oberschlesien. Seine Steinkohlenlager

sind die mächtigsten der Welt. Seine augenblickliche Kohlenförderung beträgt $\frac{1}{4}$ der deutschen, ist $2\frac{1}{2}$ mal so groß wie die Österreich-Ungarns, doppelt so groß wie die des großen Rußlands und Belgiens. Sie wird, abgesehen von England, Amerika und dem Ruhrrevier, nur von Frankreich erreicht. Dabei ist sie noch gewaltiger Steigerung fähig, denn die Kohlenvorräte Oberschlesiens sind größer als die des Ruhrreviers; ihre Erschöpfung ist vor einem Jahrtausend nicht zu erwarten. Die Abbauverhältnisse der ober-schlesischen Kohlengruben sind günstig; die Beschaffenheit der Kohle ist für gewerbliche Zwecke wie für Hausbrand gleich gut. Nur zur Koksbereitung ist sie weniger verwendbar; aber gerade dafür ist — ein glücklicher Ausgleich — die Waldenburger Kohle besonders geeignet. Oberschlesiens Zinkindustrie ist die größte Europas; ihre Ausbeute beträgt 17,4% der Weltproduktion. Auch die Gewinnung und die Verarbeitung von Eisen und Blei ist hochentwickelt und sehr bedeutend. Seine Kalklager sind von unbegrenzter Lebensdauer. Der gesamte Bruttowert der Erzeugnisse des ober-schlesischen Berg- und Hüttenwesens wurde für 1913 auf 938 Millionen Mark, das in ihm angelegte Kapital auf 2 Milliarden Mark geschätzt.

Der sonst außerordentlich günstigen natürlichen Ausstattung der schlesischen Bergbauggebiete steht als einziges Hemmnis ihrer Entwicklung gegenüber ihre Binnenlage, ihre weite Entfernung vom Meere und die dadurch bedingte, den Absatz erschwerende Verteuerung der Versendung ihrer Erzeugnisse. Dieses Hemmnis auszugleichen, ist der natürliche Beruf des Oderstromes, der gerade hierdurch seine Bestimmung als Lebensader, als Einheitsband Schlesiens am vollkommensten erfüllt. Gemäß der im ganzen langsamen Entwicklung der Binnenschifffahrt Deutschlands hat man diesen Beruf der Oder allerdings erst in neuerer Zeit erkannt, aber dann auch sofort die Erkenntnis in die Tat umgesetzt. Gerade jetzt haben Strombauten, die auch während des Weltkrieges weitergeführt worden sind, die Wünsche der Schlesier für ihre Wasserstraße der Erfüllung wesentlich näher gebracht. Der wichtigste Umschlagplatz Oberschlesiens, Cosel, nimmt jetzt schon die sechste Stelle unter den deutschen Binnenhäfen ein; aber auch der kurz vor

dem Kriege vollendete Oppelner Hafen hat ansehnlichen Verkehr. Das Waldenburger Gebiet ist schon seit längerer Zeit durch den Hafen von Maltsch an die Oder angeschlossen. Hauptgegenstände des Talverkehrs sind Kohle, Zink, Eisen, Stahl; aber auch an Rückfracht fehlt es nicht durch den Bezug von Phosphaten und durch das Erz, das die oberschlesischen Eisenhütten aus dem übrigen Deutschland und dem Auslande beziehen.

Wird nun auch die für den Verkehr ungünstige Binnenlage der schlesischen Bergbaugebiete in ihren Wirkungen durch die Oderschiffahrt sehr gemildert, so macht sie es doch immer noch höchst wünschenswert, daß in der Nähe des Bergbaus kaufkräftige, durch Interessengemeinschaft mit ihm verbundene Abnehmer seiner Erzeugnisse, leistungsfähige Lieferanten seiner Bedürfnisse vorhanden sind. Beide Bedingungen seines Gedeihens werden aber durch die übrigen Teile Schlesiens, vermöge ihrer natürlichen Ausstattung und der Betriebsamkeit ihrer Bevölkerung, in hohem Grade erfüllt. Bergbau und Hüttenwesen stehen mit der Landwirtschaft und den sonstigen Gewerbebezweigen Schlesiens als Versorger wie als Verbraucher in engsten, auf gesunder Gegenseitigkeit beruhenden Wechselbeziehungen. Für den Bergbau selbst ist diese Verbindung unentbehrlich geworden; aber ebenso beruht für die andern Gewerbebezweige auf der billigen, bequemen Beschaffung von Kohle, Eisen und anderen Hüttenerzeugnissen ihre ganze Blüte, die Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt.

Der oberschlesische Industriebezirk ist der hochgeschätzte Versorger der schlesischen Zellstoff- und Papierindustrie, die in Deutschland mit an erster Stelle steht, der chemischen Industrie mit ihrer vielseitigen Erzeugung und internationalen Bedeutung, der besonders in Breslau hochentwickelten Maschinenindustrie, die ihrerseits andere Gewerbe, aber ebenso auch die Landwirtschaft kräftig fördert und anregt. Schlesien hat, dank der nahen Montanindustrie, einen verhältnismäßig starken Verbrauch an landwirtschaftlichen Maschinen. Breslaus weltbekannter Bau von Eisenbahnwagen wäre ohne die Nähe Oberschlesiens kaum denkbar. Wichtig für Industrie und Landwirtschaft ist die Erzeugung elektrischer Kraft, die so lange

ganz auf dem Kohlenverbrauche beruhte, bis die Wasserkraft der Talsperren helfend eingriff.

Außer Maschinen und elektrischer Kraft liefert Oberschlesien der schlesischen Landwirtschaft Kohle zum Dreschen und Pflügen mit Dampfkraft, für die Futterbereitung, für die landwirtschaftlichen Nebengewerbe, namentlich für die bedeutende Zuckerfabrikation, für Stärkefabriken, Brennereien und Molkereien. Ganz besonders wichtig für den auf starker Ausnutzung des Bodens beruhenden modernen Ackerbau ist endlich der durch die Nähe Oberschlesiens ermöglichte starke Verbrauch künstlicher Düngemittel, der bei der Stahlerzeugung gewonnenen Thomasschlacke, des Düngekalks und des aus ober-schlesischer Schwefelsäure hergestellten Superphosphats.

Oberschlesien steht der schlesischen Landwirtschaft nicht nur als Versorger gegenüber; es ist auch auf sie angewiesen für den Lebensmittelverbrauch seiner großen Arbeiterscharen. Der Wert der landwirtschaftlichen Nahrungsmittel für Menschen und Vieh, die dem Industriebezirk aus Schlesien und seinen deutschen Nachbargebieten auf dem Bahnwege zugeführt wurden, wurde für 1911 auf 156 Millionen Mark geschätzt. Für die Versorgung Oberschlesiens ist es besonders bedeutsam, daß Schlesien Roggen und Hafer, zeitweilig auch Weizen über den Durchschnittsverbrauch erzeugt, und daß es von allen preußischen Provinzen die größte Kartoffelernte hat. Es bringt um die Hälfte mehr Kartoffeln hervor, als der Durchschnittsverbrauch Deutschlands beträgt. Aus eigener Kraft vermag es den Industriebezirk mit Zucker zu versorgen, dessen Nährwert jetzt mehr denn je geschätzt wird. Die manchmal schwierige Milchversorgung Oberschlesiens wird sich bessern, je mehr die in raschem Aufschwunge begriffene Rindviehzucht Schlesiens fortschreitet. Auch an der Lieferung des von dem Berg- und Hüttenarbeiter besonders geschätzten Schweinefleisches wird sich Schlesien stärker als bisher beteiligen können, wenn mit der zu erwartenden Stärkung des bäuerlichen Kleinbesitzes die Schweinezucht sich hebt.

Oberschlesien ist als Verbraucher nicht nur für die schlesische Landwirtschaft wichtig; es bezieht aus dem übrigen Schlesien auch industrielle Rohstoffe und Gewerbeerzeugnisse,

die ihm selbst fehlen. Es empfängt Bergbaumaschinen für seine Schächte, Magneteisenstein aus Schmiedeberg für seine Eisenhütten, feuerfesten Ton aus Saarau, feuerfeste Steine aus Strehlen, Schieferton aus Neurode für seine Zinkhütten, Waldenburger Koks besonders für seine Bleihütten, Kunstziegel und andere Steine für seine Bautätigkeit. Es ist hervorragender Abnehmer für elektrotechnische Fabrikate, die Schlesien allerdings nur teilweise zu liefern vermag. Oberschlesiens Einfuhr wird, ebenso wie sein Absatz, größtenteils durch den Breslauer Handel vermittelt, dessen Blüte sehr wesentlich auf dieser Verbindung mit dem Berg- und Hüttenbezirk beruht.

Vor allem bleibe an dieser Stelle auch die geistige Einfuhr des übrigen Schlesiens nicht ganz unerwähnt: die reiche Anregung, die Oberschlesien von der Breslauer Universität und neuerdings von der endlich errungenen Technischen Hochschule empfängt. Von den ältesten ober-schlesischen Berg- und Hüttenleuten erinnert sich vielleicht mancher noch dankbar des Pfadfinders der schlesischen Mineralogie, Ferdinand Römer, und viele künftige Geschlechter werden, wenn nicht ein grausames Schicksal andres verhängt, in den schönen Renaissancebauten der Technischen Hochschule am Oderstrom ihre Ausbildung empfangen.

Noch stärkere Wechselbeziehungen als Oberschlesien unterhält naturgemäß mit dem übrigen Schlesien der Waldenburger Bezirk, den seine Lage und seine Betriebsverhältnisse noch mehr auf nahen Absatz hinweisen, und der mehr als zwei Drittel seiner Erzeugnisse dem Inlande liefert. Er ist beteiligt an der Erzeugung elektrischer Kraft, er versorgt die niederschlesischen Maschinenfabriken, z. B. in Görlitz und Niesky, die chemische Industrie Saaraus, die weltbekannte Uhrenindustrie Freiburgs, dann vor allem die schlesische Porzellanindustrie, die bedeutendste ganz Preußens, und endlich den größten Teil der schlesischen Textilindustrie. Diese, wenn auch heute nur an zweiter Stelle unter Schlesiens Gewerbezweigen stehend, hat trotz mancher Hindernisse durch hohe Betriebsamkeit und technische Vervollkommnung ihren guten Ruf im In- und Auslande immer noch bewahrt. Schon an sich eine wichtige Stütze der schlesischen Volkswirtschaft, ist

sie auch eine Grundlage für das hochentwickelte Bekleidungs-gewerbe geworden, dessen hervorragendster Zweig, Breslaus Konfektions- und Wäscheindustrie, allein 25 000 Arbeitskräfte beschäftigt.

Wo wir uns in Schlesiens früherem und jetzigem Wirtschaftsleben umsehen, überall finden wir, von den Bergbau-gebieten ausstrahlend, aber unter sich immer wieder verknüpft, eine unerschöpfliche Fülle notwendiger Zusammenhänge, eine Einheit in der Vielheit. Auf der natürlichen Geschlossenheit des Landes beruhend, ergänzt sie seine staatliche und völkische Einheit durch das starke, unlösbare Band gemeinsamer Erwerbstätigkeit.

Von diesem durch Natur und Menschenfleiß festgefügtten Einheitsbau die tragenden Pfeiler wegreißen, heißt das Ganze zertrümmern, die Kulturarbeit von Jahrhunderten vernichten. Mit der Loslösung der beiden Industriegebiete von Schlesien wäre nicht nur der Rest des Landes, sondern wären auch die abgerissenen Gebiete selbst unrettbar entwertet, zu hoffnungslosem Siechtum verurteilt. Und vollends, wenn Schlesien nach der Oderlinie aufgeteilt, wenn das von der Natur vorgesehene Einheitsband zur Scheidewand werden sollte, würden ganz undenkbare, unhaltbare Zustände geschaffen. Unhaltbar für die ihres natürlichen Hinterlandes großenteils beraubten Oderstädte, namentlich für die Halbmillionenstadt Breslau. Unhaltbar für das ganze in jeder Hinsicht entwertete, vernichtete Schlesien. Unhaltbar aber auch für unsere zunächst hochbeglückten lachenden Erben, für die slawischen Nachbarstaaten, die auf die Dauer an der Erfüllung ihrer Wünsche ebensowenig Freude haben würden, wie der alte Fabelkönig Midas. Weil Schlesien eine unteilbare Einheit, weil die Oder kein Grenzstrom, sondern ein Bindeglied ist, weil die auseinandergerissenen Teile notwendiger Weise immer wieder zusammenstreben würden, würde der uralte Streit der Tschechen und Polen um Schlesien, würden die jetzigen Kämpfe beider um Österreichisch-Schlesien schreckensvoll erneuert und verewigt werden und den geplanten Völkerbund, das Völker-Schiedsgericht vor unlösbare Aufgaben stellen.

Und angesichts aller von uns angeführten feststehenden

Tatsachen und unabweisbaren Schlußfolgerungen sollte eine Friedenskonferenz, die bisher geteilte Völker einigen und alte Zwietracht ausrotten will, die Zerteilung Schlesiens fordern? Wir Schlesier haben das feste Vertrauen, daß mit uns das besonnene, gerechte Urteil aller Völker antworten wird: Nein das kann und darf nicht sein!

Schlesiens staatlicher Zusammenhang mit Deutschland.

Eine Verstümmelung oder gänzliche Zerstückelung unseres Heimatlandes würde für Schlesien und seine slawischen Nachbarreiche unmögliche, unhaltbare Zustände schaffen. Seine gleichzeitige Losreißung von Deutschland würde auch für dieses unerträglich sein und damit zu einer unablässigen Bedrohung des Weltfriedens führen. Denn wie Schlesiens Einheit ist auch seine Verbindung mit Deutschland eine natürliche und geschichtliche Notwendigkeit. Der 1742 vollzogene staatliche Anschluß Schlesiens an das durch Preußen vertretene engere Deutschland wurde durch eine jahrhundertelange politische Entwicklung vorbereitet; er wird durch das Verhalten der Schlesier seit 1742 gerechtfertigt; er ist durch den seit sieben Jahrhunderten bestehenden geistigen und wirtschaftlichen Zusammenhang Schlesiens mit dem übrigen Deutschland innerlich tief begründet.

Angesichts dieser Tatsachen brauchen wir durchaus nicht zu verschweigen, daß unser Grenz- und Übergangsland auch mit den slawischen Nachbarreichen vorübergehend staatlich verbunden war. Allerdings ist Schlesien, worauf die Polen heute noch pochen, 1054 durch einen von dem deutschen Kaiser vermittelten Vertrag von Böhmen an Polen abgetreten worden. Aber schon 1163 begann, wie früher erwähnt, die staatliche Trennung Schlesiens von Polen, die durch die zweifellos rechtsgültigen Verzichtserklärungen Polens 1335 und 1339 endgültig, unwiderruflich wurde.

Mehrfach haben die deutschen Kaiser des späteren Mittelalters ihre Lehnshoheit, wie über Polen, so auch über Schlesien geltend gemacht, den Zusammenhang des Oderlandes mit dem

Reiche zu wahren gesucht. Die Kaiser Heinrich II., Heinrich V. und Friedrich I. Barbarossa haben auf schlesischem Boden gekämpft; einer der ersten beiden selbständigen Herzöge Schlesiens, Boleslaw der Lange, war ein Schützling Kaiser Barbarossas. Herzog Heinrich II., der im Kampfe gegen die Mongolen bei Wahlstatt fiel, wurde 1239 zur deutschen Königswahl geladen. Sein Enkel Herzog Heinrich IV. nahm seine Länder, zu denen auch das Waldenburger Land und die Grafschaft Glatz gehörten, von Kaiser Rudolf I. zu Lehen. Kaiser Ludwig IV. bestätigte diese Belehnung 1324 für Herzog Heinrich VI. Noch 1420 wurde in Breslau ein deutscher Reichstag abgehalten.

Auch sonst standen die schlesischen Teilfürsten jener Zeit mit ihren westlichen Nachbarn in naher politischer Fühlung. Sie verschwägerten sich mit deutschen Fürstengeschlechtern; mit der Berufung deutscher Siedler bürgerten sie auch deutsche Rechts und Verfassungsformen in ihrem Lande ein. Die in Schlesien weitergebildeten deutschen Rechtsformen haben, besonders in der Form des sogenannten Magdeburg-Halle-Neumarkter Rechts, Hunderten von Ortschaften Schlesiens und Polens als Richtschnur gedient.

Ganz besonders bedeutungsvoll für alle Zukunft wurde die unbestreitbare Tatsache, daß Böhmen, unter dessen Lehns-hoheit die schlesischen Fürsten um 1330 traten, schon seit den Zeiten der letzten Przemysliden und vollends unter dem deutschen Kaiserhause der Luxemburger ein vorwiegend deutsches Land war, schon seit den Karolingern ein Glied des deutschen Reiches bildete, daß also der Anschluß an Böhmen damals zugleich einen noch festeren Anschluß an Deutschland bedeutete. Die in Böhmen zur Hussitenzeit einsetzende tschechische Reaktion, deren Höhepunkt das nationale Königtum Georgs von Podiebrad bedeutete, bewirkte, daß die schlesischen Teilfürstentümer, wie früher erwähnt, zu einer Verwaltungseinheit zusammenwuchsen, daß sie nicht ohne Erfolg eine gewisse Selbständigkeit gegenüber Böhmen erstrebten. Dementsprechend konnte auch die Hinneigung der Schlesier zu dem übrigen Deutschland damals nur noch verstärkt werden.

Ein vollends entscheidender Schritt in der Richtung des staatlichen Anschlusses an Deutschland war, daß Schlesien

seit 1526 wieder unter dem deutschen Kaiserhause, den Habsburgern, stand, daß in dem allmählich aus einer Menge verschiedenartiger Gebiete zusammengewachsenen österreichischen Gesamtstaate die Deutschen die langezeit unbestrittene politische und kulturelle Führung hatten. An dem größten Verdienst, das der heute vielgeschmähte habsburgische Kaiserstaat sich um die abendländische Gesittung erworben hat, an der Abwehr der furchtbaren Türkengefahr, hat auch Schlesien seinen wohl gemessenen Anteil genommen. Schlesien hat nicht nur wirtschaftlich für das Habsburgerreich große Bedeutung erlangt — man hat es den Fabrikanten und Großhändler Österreichs genannt — es war auch politisch ein Bindeglied zwischen Österreich und dem übrigen Deutschland, ein Arm, den der Kaiserstaat nach Norddeutschland ausstreckte. Der Verlust Schlesiens wurde ganz naturgemäß der erste Schritt zu der Trennung Österreichs von dem engeren Deutschland und damit, wie wir jetzt anerkennen müssen, zu dem Zerfalle des Habsburgerreichs.

Umgekehrt war der 1742 vollzogene Anschluß Schlesiens an das engere Deutschland der erste Schritt zu dessen staatlicher Einigung. Insofern dürfen wir Schlesier wohl mit Recht in unserer Zugehörigkeit zu Deutschland einen Grundstein, ein Sinnbild der Reichseinheit erblicken. Das Ausscheiden Schlesiens aus dem Habsburgerreiche war in doppelter Hinsicht wohl vorbereitet. Einmal trat der noch zu besprechende wirtschaftliche Zusammenhang Schlesiens mit dem übrigen Deutschland seit dem 17. Jahrhundert stärker als bisher hervor. Dazu kam die durch den religiösen Zwang bedingte innere Entfremdung, die Schlesiens Protestanten schon längst sehnsüchtig und hilfeschend nach den westlich benachbarten Glaubensgenossen ausschauen ließ.

Aber nicht nur aus diesen beiden Gründen vollzog sich Schlesiens Trennung von Österreich leicht, sein Zusammenwachsen mit dem engeren Deutschland rasch und gründlich. Als dritte, mächtige Triebkraft kam dazu die Persönlichkeit des neuen Königs, Friedrichs des Großen. Sie erscheint uns Deutschen als Ideal des dem Staate und dem Volke aufopfernd dienenden Herrschers, des mit der Not wachsenden Helden.

Sie hat den großen Schotten Carlyle so in ihren Bann gezogen, daß er in unser Land kam, um auf Schlesiens Schlachtfeldern die Spur seines Helden zu verfolgen.

Als dann Napoleons I. Streben nach Weltherrschaft die Selbständigkeit Deutschlands aufs schwerste bedrohte, plante Napoleon zwar nicht eine Teilung Schlesiens, wohl aber seine völlige Losreißung von Preußen, um damit Deutschlands Niederwerfung zu vollenden. Doch die tödliche Gefahr wurde abgewendet, und von Schlesiens Boden ging 1813 die gewaltige Bewegung aus, die zur Befreiung ganz Europas von dem Joche Napoleons geführt hat. Hier war der Brennpunkt der großen deutschen Volkserhebung; hier wurde von Rußland, Preußen, England und Österreich der Völkerbund gegen den gewaltigen Soldatenkaiser geschlossen, der gemeinsame Kriegsplan entworfen. Zu den in Schlesien volkstümlichsten Gestalten der „Franzosenzeit“ zählt auch ein tapferer Oberschlesier polnischer Zunge, Andreas von Witowski, der 1807 Oberschlesien gegen polnische Angriffe schützte und 1813 als Freischarenführer neuen Ruhm erwarb.

Durch die gemeinsamen Leiden und die gemeinsame Wiedererhebung wuchs Schlesien 1807—15 mit dem übrigen Deutschland noch inniger zusammen, aber auch durch die an den großen Namen des Freiherrn vom Stein geknüpfte Reformgesetzgebung, die den Bürgern der Städte Selbstverwaltung, den Bauern Befreiung von den Banden der Erbuntertänigkeit, Besitzrecht an dem von ihnen bebauten Boden verlieh. Als dann in den Jahren 1840—47 das liberale Bürgertum auf die Gewährung einer Verfassung, auf Einführung einer Volksvertretung hindrängte, stand Schlesien mit den ihm räumlich entferntesten Landesteilen, mit Ostpreußen und den Rheinlanden gleichstrebend Schulter an Schulter. In der ersten Versammlung von Abgeordneten aus allen preußischen Provinzen, dem Vereinigten Landtage von 1847, hörte man jene schon früher angeführte Erklärung, daß auch die Oberschlesier nichts anderes sein und bleiben wollten als deutsche Brüder.

Weder in der folgenden Staatsumwälzung von 1848, noch in der Krisis von 1866 hat Schlesiens innerer Zusammenschluß

mit seinem Staate irgendwie gewankt. Obwohl unsere Provinz 1866 den drohenden Kriegsleiden am meisten ausgesetzt schien, erklärte Breslau allen voran, daß die Schlesier, wenn der Bruderkrieg mit Österreich unvermeidlich sei, die alte Treue von 1813 bewähren würden.

So ist uns Schlesiern die staatliche Zugehörigkeit zum engeren Deutschland durch die geschichtliche Entwicklung vor und nach 1742 derartig in Fleisch und Blut übergegangen, daß uns der Gedanke einer möglichen Losreißung eines Teils von Schlesien oder gar des ganzen Landes immer noch ganz unfäßbar erscheint. Wir hörten vor einigen Wochen von Böhmen her die märchenhafte Kunde, die Friedensverträge, durch die Schlesien von Österreich an Preußen abgetreten ist, seien null und nichtig, weil die damals vertragschließenden Herrscherhäuser Habsburg und Hohenzollern jetzt ihre Herrschaft verloren hätten. Nun, ganz abgesehen von der, gelinde gesagt, staatsrechtlichen Neuheit dieser Auffassung, meinen wir: Was nach einer Vorbereitung von fünf Jahrhunderten 1742 vereinbart, 1745 und 1763 bekräftigt worden ist, hat eine rühmliche Geschichte von fast zwei Jahrhunderten vollgültig bestätigt. Nur nackte Gewalt könnte jene Verträge tilgen; aber selbst dann würden sie in unserm Volksbewußtsein, in unserm Rechtsgefühl unzerstörbar fortleben.

Schlesiens geistiger Zusammenhang mit Deutschland.

Das Staatsleben in seiner höchsten Vollendung beruht nicht auf erzwungenem Gehorsam, sondern auf freier, in Geistesgemeinschaft wurzelnder Hingabe aller seiner Glieder. Diese freie Hingabe, diese Geistesgemeinschaft machte den Anschluß Schlesiens an Deutschland so besonders fest und innig. Man hat von zwei Seelen Deutschlands, von „Potsdam“ und „Weimar“ gesprochen. Schlesien ist durch Friedrich den Großen für „Potsdam“ gewonnen worden; aber lange vorher war es schon in engster Verbindung mit Deutschlands geistiger Seele. Daß unser schlesischer Dichter Karl von Holtei zu Goethe und seinem Hause in nahe Beziehungen trat und daß andererseits der Schützling Goethes, Fritz von Stein, ein Sohn

Charlottes, in Schlesien eine rühmliche amtliche und gemeinnützige Wirksamkeit ausgeübt hat, waren nicht nur freundliche Zufälle, sondern treffliche Sinnbilder für Schlesiens geistigen Zusammenhang mit dem deutschen Kulturkreise.

Die deutsche Siedelung konnte nur darum Schlesiens staatlichen Anschluß an Deutschland, seine Trennung von Polen und Böhmen anbahnen, weil sie unserer Heimat auch neue geistige Werte brachte, Werte deutscher Prägung, die aber darum nicht minder willig auch von den Volksteilen slawischer Herkunft und Mundart angenommen und weiter ausgemünzt wurden. Vor allem die Kirche, einst die unbestrittene Führerin des geistigen Lebens, konnte in Schlesien seit der deutschen Siedelung ihre Aufgaben der religiösen und sittlichen Fürsorge für das Volk ungleich vollkommener erfüllen. Hatten sich die slawischen Bewohner mit wenigen, dürftig ausgestatteten Kirchspielen, zu denen viele, weit verstreute Ortschaften gehörten, begnügen müssen, so setzten es die deutschen Siedler durch, daß fast jedes ihrer Dörfer seine eigene, durch Landbesitz materiell gut versorgte Pfarrkirche hatte. Die an Zahl rasch wachsenden Klöster, meist bei ihrer Gründung mit deutschen Mönchen besetzt und darum zu deutschen Ordensprovinzen gehörig, haben nicht nur für das geistige Leben, sondern auch für die Hebung des Landbaus und des Gewerbes unvergängliche Leistungen aufzuweisen.

Seit der deutschen Siedelung kam die schlesische Kirche, unter Vermittelung Deutschlands, in einen regeren Zusammenhang mit der allgemeinen Kirche, mit dem Papsttum, der ihren alten Zusammenhang mit dem polnischen Erzbistum Gnesen lockerte, aber ihr Gedeihen förderte. Erst in deutscher Zeit, im späteren Mittelalter, erlangte das Breslauer Bistum den reichen Besitz, der ihm den Namen des „Goldenen Bistums“ eintrug. Viele Breslauer Bischöfe waren hochgeschätzte Gönner von Kunst und Wissenschaft, aber auch politische Führer des Landes, als „oberste Landeshauptleute“ für seine Verwaltung tätig. Bischof Konrad, Sprosse eines schlesischen Fürstengeschlechts, suchte an der Spitze seiner Landsleute die verwüstenden Einfälle der Hussiten abzuwehren. Noch in neuester Zeit finden wir unter den Breslauer Bischöfen

Zierden der katholischen Kirche Deutschlands, wie Melchior von Diepenbrock.

Die Reformation hat, wie früher erwähnt, die Hingabe der Schlesier an ihre habsburgischen Landesherrn etwas geschwächt; sie hat aber zu der geistigen Gemeinschaft Schlesiens mit dem übrigen Deutschland neue Fäden geknüpft. Lebhaft war die Verbindung unserer Heimat mit den Wittenberger Reformatoren, Luther und Melanchthon; aber auch an den Richtungen des Protestantismus, deren Wege von dem strengen Luthertum abwichen, ist Schlesien stark beteiligt. Einer der beiden Verfasser des Heidelberger Katechismus, der bekannten Bekenntnisschrift der Reformierten, ist Zacharias Ursinus aus Breslau. Der schlesische Edelmann Kaspar von Schwenckfeld ist der Begründer jener nach ihm benannten kleinen, aber durch inniges religiöses Leben ausgezeichneten Gemeinschaft, die nach vielen Verfolgungen in Nordamerika eine Freistatt gefunden hat. Noch heute sammeln amerikanische Gelehrte in eifriger Forscherarbeit allen erreichbaren Quellenstoff zur Geschichte der Schwenckfelder in Schlesien vom 16.—18. Jahrhundert.

Bei der im Mittelalter besonders nahen Verbindung von Kirche und Schule ist naturgemäß in Schlesien, wie die höhere Blüte der Kirche, so auch das Schulwesen eine Frucht der deutschen Siedelung. In den von deutschen Einwanderern gegründeten, mit deutschem Rechte ausgestatteten Städten, ja sogar vielfach in Dörfern, hat neuere Forschung schon im Mittelalter eine überraschende Fülle von Schulen nachgewiesen. In manchen Städten erlangte nur der Bürgerrecht, der lesen und schreiben konnte. In Breslau, das kurz vor der Reformation nicht weniger als acht höhere Schulen aufzuweisen hatte, strömten, nach der Schilderung des Schweizers Thomas Platter, fahrende Schüler aus ganz Deutschland zusammen, allerdings nicht nur aus Wißbegier, sondern auch weil die Bewohner der reichen Handelsstadt freigebig Almosen spendeten.

Die damals versuchte Gründung einer Universität in Breslau wurde zwar durch die Eifersucht Krakaus vereitelt und ist erst 200 Jahre später gelungen. Aber die im Reformationszeitalter geschaffenen gelehrten Schulen, namentlich die berühmte Schule

Valentin Trotzendorfs in Goldberg, kamen Universitäten sehr nahe. Trotz der späten Universitätsgründung hat sich Schlesien an den Fortschritten deutscher Wissenschaft allezeit lebhaft beteiligt. Der Breslauer Geistliche Kaspar Neumann legte im Verein mit dem Engländer Halley den Grund zu der modernen Bevölkerungsstatistik. Von den Zierden der Breslauer Universität seien nur drei Größen der modernen Naturwissenschaft genannt: der Botaniker Heinrich Göppert, der Astronom Gottfried Galle, der Entdecker des Planeten Neptun, und der Bahnbrecher der Bakteriologie, Ferdinand Cohn, der Lehrer Robert Kochs.

Der Anteil Schlesiens an der deutschen Dichtung beginnt bald nach der deutschen Siedelung, noch im 13. Jahrhundert. Unter den in der Manesseschen Liederhandschrift vertretenen Minnesängern finden wir Herzog Heinrich von Breslau. Daß der Meistergesang auch im deutschen Osten blühte, zeigt die große Liedersammlung des in Görlitz und Breslau lebenden Meisters Adam Puschmann. Zu einer Zeit tiefen Verfalls, im Dreißigjährigen Kriege, wiesen die schlesischen Dichterschulen mit Männern wie Martin Opitz, Andreas Gryphius, Friedrich von Logau der deutschen Dichtkunst neue Bahnen. Das Schauspiel „Peter Squenz“ von Gryphius und mehrere in unsern Bibliotheken aufbewahrte Ankündigungen schlesischer Wanderbühnen zeugen für die Wirkung der Meisterwerke Shakespeares in Deutschland. Unter den bedeutendsten Vertretern der schlesischen Dichtung im letzten Jahrhundert sind zwei Oberschlesier: Joseph von Eichendorff, der in den weiten Forsten seiner Heimat zum Sänger des Waldes geworden ist, und Gustav Freytag, dann ein Sohn des Waldenburger Berglandes, Gerhard Hauptmann, der Dichter der „Weber“.

Auch in der modernen Bildhauerkunst haben zwei Oberschlesier, Theodor Kalide und August Kiß, geachtete Namen.

Unter Schlesiens Malern werden alle andern, auch der „schlesische Raphael“ Michael Willmann, Karl Lessing und der Oberschlesier Eduard Grützner, der Schöpfer der lustigen Falstaff-Bilder, weit überstrahlt von dem Breslauer Adolph Menzel, der zwar als guter Schlesier einen großen Teil seines Lebens-

werks Friedrich dem Großen geweiht, aber auch sonst seine gottbegnadete Meisterschaft vollauf bewährt hat.

Die Schlesier besitzen, unbeschadet ihres deutschen Empfindens, eine starke Bodenständigkeit, eine in Deutschland fast sprichwörtliche Liebe zur engeren Heimat. Deshalb haben sie in der Kunst wie in anderm ihre Eigenart meist treu bewahrt und sind auch dadurch nützliche Glieder des deutschen Geisteslebens geworden, daß sie sich der manchmal allzu tyrannisch von Berlin ausgegebenen Parole nicht widerspruchslos gebeugt haben.

Als der Norweger Henrik Steffens 1811 als Professor nach Breslau berufen wurde, „schreckte“ ihn geradezu „die entfernte Lage der fast von wendischen (d. h. slawischen) Völkern umschlossenen Provinz“, die ihm „der Sprache ungeachtet, kaum ein wahres, lebendiges Glied des deutschen Reiches zu sein schien“. Aber sowie er Schlesien besser kennengelernt hatte, erklärte er diese seine frühere Auffassung für „einseitig und vorurteilsvoll“. Wie einst Steffens, werden hoffentlich auch heute alle, die guten Willens sind und die ernstlich aus dem von Haß und Lüge erfüllten Dunst des Weltkrieges in die reine Luft des Friedens und der Versöhnung hineinstreben, sich belehren lassen und gern anerkennen, daß die Schlesier nach Blut und Geistesart ganze, echte Deutsche sind.

Schlesiens wirtschaftlicher Zusammenschluß mit Deutschland.

Der Geist bewegt die Materie. Die geistige Regsamkeit der deutschen Siedler und der von ihnen beeinflussten Volksteile polnischen Blutes nutzte vollauf die Hilfsquellen aus, die Schlesiens Weltlage und seine Ausstattung mit Naturschätzen seinem Wirtschaftsleben bieten.

Der Durchgangsverkehr zwischen West- und Osteuropa hat Schlesien wahrscheinlich schon in vorgeschichtlicher Zeit, jedenfalls vor der deutschen Siedelung berührt, wurde aber durch diese zweifellos unendlich gefördert. Denn erst als deutsches Land erhielt Schlesien den berufenen Träger von

Handel und Gewerbe, den seßhaften, freien Bürgerstand, den die Polen bis in die neueste Zeit hinein nicht besessen haben und durch Deutsche, Juden und andere stammesfremde Elemente haben ersetzen müssen. Feste Stützen des Durchgangshandels wurden jetzt die schlesischen Städte, allen voran Breslau, das im späteren Mittelalter der Mittelpunkt eines von Brügge nach Kiew, von Danzig nach Venedig reichenden Verkehrsnetzes war. Schlesien vermittelte den Absatz westdeutscher Gewerbeerzeugnisse nach Polen, Rußland und von da nach dem nahen Orient. Es beschaffte für den Westen die Rohstoffe des Ostens, neben Metallen, Fellen, Häuten, Talg auch das in dem kirchlich gesinnten Mittelalter, aber auch später noch unentbehrliche Wachs. Wichtig für die Volksernährung Mittel- und Westdeutschlands waren die Rinderherden, die Schlesiens Viehhandel aus Polen, Südrußland und dem heutigen Rumänien einfuhrte.

Der Warenaustausch mit Schlesien wurde für das übrige Deutschland immer wichtiger, je mehr dieses ihm nicht nur als Vertreter des Ostens gegenübertrat, sondern auch eigene wichtige Rohstoffe und Gewerbeerzeugnisse zu bieten hatte. Schlesien lieferte in steigender Menge und Güte namentlich Wolle, Färberöte, Leinen und Leinengarn. Für diese Ausfuhr suchten die Schlesier mehr und mehr statt des teuren und oft unsicheren Landversands den Wasserweg zu benutzen, und zwar, da die Oder an der Mündung durch feindliche Wirtschaftspolitik versperrt war, auch nur in ein Binnenmeer, die Ostsee, führte, den Weg von der Oder durch den Friedrich Wilhelmskanal in die Elbe und auf dieser über Hamburg nach der Nordsee. Damals mußte den Schlesiern die Elbe den Unterlauf des eigenen Stromes ersetzen. Heute ist manchen Anwohnern der Elbe die Oder ein gewisser Ersatz dafür, daß sich der Oberlauf ihres Stromes in einem fremden Staats- und Wirtschaftsgebiete befindet. Die Oder-Elbeschiffahrt brachte eine Lockerung der Wirtschaftsbeziehungen Schlesiens zu dem übrigen Habsburgerreiche, eine wirtschaftliche Annäherung an das engere Deutschland, die dem staatlichen Anschlusse um fast ein Jahrhundert vorauseilte und den Schlesiern später das Zusammenwachsen mit dem neuen Staate wesentlich erleichterte.

Aber auch sonst geschah alles, um den Schlesiern die ihnen von ihrem Strome gewiesene Verbindung mit dem engeren Deutschland als naturgemäß erscheinen zu lassen. Unter Friedrich dem Großen erreichte die schlesische Leinenindustrie, deren Erzeugnisse über Hamburg nach Amerika gingen, ihre höchste Blüte, um erst in den napoleonischen Weltkriegen von ihrer Höhe herabgestürzt zu werden. Damals begann, unter Führung von Berg- und Hüttenleuten aus dem Harz und aus Sachsen, jene Erschließung der oberschlesischen Bodenschätze, die heute jede Grube, jede Hütte in Oberschlesien als Denkmal deutscher Schaffenskraft und Umsicht erscheinen läßt. Ebenso nahm die schlesische Landwirtschaft, namentlich ihre Schafzucht, einen mächtigen Aufschwung; zu dem früher erwähnten bedeutenden Kartoffelbau Schlesiens, dem später der Zuckerrübenbau an die Seite trat, wurde der Grund gelegt.

Im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts wurde Schlesiens wirtschaftlicher Anschluß an das engere Deutschland und seine Bedeutung für dieses noch sehr gesteigert durch den ein einheitliches deutsches Wirtschaftsgebiet schaffenden Zollverein und durch den Eisenbahnbau. Namentlich letzterer, der dem Binnenlande Schlesien außer dem noch mangelhaften Wasserwege eine ungleich vollkommener Landverbindung mit entfernten Wirtschaftsgebieten ermöglichte, blieb zwar nach Osten, nach Polen, bis in die neueste Zeit höchst dürftig und unzureichend, konnte sich aber nach Westen um so reicher entfalten. Der Eisenbahnbau hat nicht nur beide schlesische Bergbauggebiete mächtig gefördert, er ließ auch im übrigen Schlesien „die Fabrikschornsteine wie die Spargelköpfe in der Sonne aus dem Boden emporschießen.“ Es war kein Zufall, daß die Eisenbahn nach Westen denselben Weg einschlug, den einst die von Westen kommende deutsche Einwanderung genommen hatte.

Durch den starken wirtschaftlichen Aufschwung der letzten Jahrzehnte ist, wie die wirtschaftliche Einheit Schlesiens, so auch seine Verbindung mit dem übrigen Deutschland nur noch unauflöslicher geworden. Namentlich die beiden Bergbauggebiete, aber auch das übrige Schlesien sind jetzt mehr denn je für große Teile Deutschlands unentbehrliche Versorger und

Verbraucher. Auf ihnen beruht die Industrie des ganzen Ostens, aber auch die Blüte der ostelbischen Landwirtschaft. Schlesiens bedeutender Auslandsabsatz ist, soweit er nicht noch trotz der Grenzsperrre nach Österreich und Rußland geht, bei der Binnenlage des Landes auf die Vermittlung des übrigen Deutschlands angewiesen.

Die schlesische Kohle, deren Förderung seit 1871 verhältnismäßig stärker gestiegen ist als die gesamtdeutsche Förderung, hat ein natürliches Absatzgebiet in den deutschen Ostprovinzen einschließlich Berlins, aber auch Sachsen und Süddeutschland sind ihr nicht ganz verschlossen. Die ober-schlesische Zinkgewinnung, die zwei Drittel, die Bleigewinnung, die ein Viertel der deutschen beträgt, geht natürlich über den Bedarf Schlesiens weit hinaus. Die Eisenindustrie muß, um ihren Absatz behaupten zu können, was ihr an Menge der Erzeugung fehlt, durch möglichste Hochwertigkeit und erstaunliche Vielseitigkeit ersetzen. Sie erzeugt alles, von der starren Panzerplatte bis zur elastischen Sprungfeder, von gewaltigen Eisenmasten bis zu den feinsten Maschinenteilen.

Die von der Reichsstatistik als Industrie der Steine und Erden zusammengefaßten Gewerbe- und Industriezweige Schlesiens haben wahrhaft nationale Bedeutung, zum Teil Weltruf erlangt. Viele Monumentalbauten Berlins, wie das Reichstagsgebäude und die Staatsbibliothek, und anderer deutscher Großstädte sind aus schlesischen Hausteinen errichtet. Die schlesische Kalkgewinnung und die Zementindustrie sind, besonders seit der Zunahme des Beton- und Eisenbetonbaus, für die Bautätigkeit Ostdeutschlands unentbehrlich. Die schlesischen Basalthügel liefern dem ganzen steinarmen norddeutschen Tieflande das beste Beschüttungsmaterial für Kunststraßen und für die Eisenbahnen, die bei dem modernen Schnellverkehr noch mehr als früher einen festen, staubfreien Unterbau brauchen. Niederschlesien ist die Wiege der neuzeitlichen Kunststeinfabrikation. Von hier kommen die allbekannten Bunzlauer und Laubaner Tonwaren, aber auch das mittelschlesische Münsterberg besitzt eine der leistungsfähigsten Tonwarenfabriken Deutschlands. Die namentlich in und nahe dem Waldenburger Berglande angesessene Porzellanindustrie ver-

sorgt große Teile Deutschlands, führt aber auch ihre Waren bis nach Amerika aus. Weißwasser in Niederschlesien ist in neuester Zeit vielleicht der bedeutendste Glasort Deutschlands geworden.

Die schlesische Maschinenindustrie lieferte nach einer Schätzung von 1913 Erzeugnisse für 58 Millionen Mark an die Provinz selbst, aber für 72 Millionen an das übrige Deutschland und das Ausland. Sie erzeugt in großer Menge und Güte Holzschleif-, Papier- und landwirtschaftliche Maschinen, besonders Dampfplüge, ferner Kühlanlagen, Meßapparate, Baggermaschinen, Eisenbahnwagen und Flußschiffe. Neben den Gas- und Wassermessern und den Waagen Breslaus sind die Freiburger Uhren allbekannt. Die Zellstoff- und Papierfabrikation des immer noch waldreichen Schlesiens hat sich auch dem neuesten Fabrikationszweige, der Erzeugung von Textilose und Papiergarn, zugewandt. Bunt- und Spitzenpapiere gehen aus Breslau in alle Welt. Die alteingesessene Möbelindustrie Schlesiens hat auch außerhalb der Provinz noch treue Anhänger.

Die altberühmte Textilindustrie, die mit der andrer deutscher Landesteile durch Austausch von Garnen verbunden ist, und seine Bekleidungsgerbe sind auf dem deutschen und auf dem Weltmarkte durch mannigfaltige Leinen-, Baumwoll- und Wollfabrikate, durch Konfektions- und Wäscheartikel, durch Stroh- und Filzhüte vertreten. Endlich ist noch die Stanniol-, Bürsten-, Zigaretten-, Schokoladen-, Konserven- und Kunstdruckindustrie unter den schlesischen Ausfuhrgerben hervorzuheben.

Breslaus internationaler Handel, wenn auch mit dem des Mittelalters nicht mehr zu vergleichen, hat immer noch weitreichenden Umfang. Die von ihm umgesetzten, meist land- und forstwirtschaftlichen Erzeugnisse: Flachs, Getreide und andere Futtermittel, Holz, Häute und Felle sind allerdings nur zum Teil ostdeutscher, sonst ausländischer Herkunft. Doch wird die ganze ostdeutsche Landwirtschaft durch die Kohlen, Düngemittel, Maschinen und andere Erzeugnisse Schlesiens mächtig gefördert; andererseits beteiligt sie sich an der schon früher in ihrer Bedeutung gewürdigten Lebensmittelversorgung der schlesischen Bergbaubezirke.

Alle die einzelnen, in ihren Lebensbedingungen so verschiedenartigen Wirtschaftszweige Schlesiens sind, das zeigt schon unser kurzer Überblick, auf den Zusammenhang mit Deutschland eingestellt. Aber auch die schlesische Volkswirtschaft als Ganzes ist auf Gedeih und Verderb mit der deutschen verbunden. Nur von der dauernden Verbindung mit Deutschland erhofft Schlesien auch für die Zukunft den Ausgleich der Nachteile seiner Binnenlage, eine wahrhaft großzügige Verkehrspolitik, die durch sorgliche Pflege der Wasserstraßen und durch gerechte Abmessung der Eisenbahnfrachtsätze seine Wettbewerbsfähigkeit erhält und steigert. Nur von Deutschland erwartet unsere Heimat das Zuströmen des Kapitals, das allein die Ausnützung seiner reichen natürlichen Hilfsquellen noch verstärken kann. Schlesien ist ein kapitalbedürftiges Land. Der Schlesier hängt im allgemeinen an seiner Heimat; aber gerade unter denen, die hier zu Wohlstand gelangt sind, unterliegen doch viele der Anziehungskraft der Reichshauptstadt, so daß in manchen Volkskreisen das Scherzwort im Umlauf ist: „Wenn vier Berliner zusammen sind, sind fünf davon geborene Schlesier.“ Diese jetzt schon vorhandene Neigung zur Kapitalsabwanderung würde sich, wenn Schlesien jemals von Deutschland losgerissen werden sollte, ins Ungemessene steigern und würde seine künftigen Beherrscher vor die unlösbare Aufgabe stellen, allein für die Ablösung der in der oberschlesischen Montanindustrie festgelegten Kapitalien zwei Milliarden Mark flüssig zu machen.

Die wirtschaftliche Blüte Schlesiens ist eine Schöpfung deutschen Kapitals; sie ist ebenso eine Großtat deutscher Technik. Eine Reihe grundlegender gewerblicher Fortschritte sind von deutschen Entdeckern und Erfindern in unsrer Heimat zuerst erprobt worden. In Kunern bei Wohlau wurde 1802 die erste deutsche Rübenzuckerfabrik errichtet. Etwa gleichzeitig wurde in einer oberschlesischen Zinkhütte zuerst reines Zink destilliert. Ein Waldenburger Porzellanfabrikant ging 1840 vom Holzbrande zum Brennen echten Porzellans mit Steinkohlen über. Bei der Koksbereitung im Waldenburger Bezirk wurden die ersten Öfen hergestellt, die sich zur Gewinnung der wertvollen Nebenprodukte Teer und Ammoniak eigneten.

Der Begründer der Siegersdorfer Tonwerke vervollkommnete die Kunstziegelei durch Erfindung der Ringöfen. So dürfen wir hoffen, daß, wenn der geistige Zusammenhang Schlesiens mit dem übrigen Deutschland ungestört bleibt, unser „zehnfach interessantes Land“ den Bahnbrechern deutscher Technik noch manche Triumphe bescheren wird.

Gedenken wir anschließend der Zweige deutscher Wissenschaft, die, tief in das Erwerbsleben eingreifend, sich um die Wohlfahrt der arbeitenden Bevölkerung unvergängliche Verdienste erworben haben. Die Gesundheitspflege hat, im Bunde mit der Technik, die früher bei manchen Hüttenbetrieben unausrottbar erscheinenden Berufskrankheiten mit glänzendem Erfolge bekämpft. Die Sozialpolitik hat, gleichfalls Hand in Hand mit der gewerblichen Praxis, zu immer neuen Fortschritten in der Unfallverhütung, in der Alters- und Hinterbliebenenfürsorge die Wege gewiesen. Heute versprechen die großpolnischen Agitatoren den Arbeitern des oberschlesischen Industriebezirks für den Fall des Anschlusses an Polen goldne Berge. Aber wenn ihr Ziel, die Trennung Oberschlesiens von der staatlichen, geistigen und wirtschaftlichen Gemeinschaft mit dem übrigen Deutschland, erreicht wäre, würden diese goldnen Berge bald zergehen wie Schneehaufen in der Sonne.

Wenn sich die Pläne unsrer Feinde verwirklichten, würden alle trügerischen Hoffnungen und Verheißungen bald schwinden; es bliebe nur die für alle Glieder des Landes gleich hoffnungslose, trostlose Wirklichkeit. Schlesien würde, wie seine Zerstückelung, so auch seine Losreißung von Deutschland nimmermehr verwinden können. Die seit Jahrhunderten für unerschütterlich gehaltenen Grundlagen seiner ganzen Kultur, seiner Wohlfahrt wären zerstört. Die Tausende von Adern, die seinem Körper das Lebensblut zuführten, wären zerschnitten, seine Wunden unheilbar.

Ebensowenig könnte Deutschland jemals die Losreißung von Schlesien verschmerzen. Kein Lebensinteresse gebietet Deutschland, seine Südostprovinz von einem den beiderseitigen Bedürfnissen dienenden wirtschaftlichen Austausch mit den

slawischen Nachbarländern abzusperren. Die Grenzsperren Rußlands und Österreich-Ungarns haben solche früher bestehenden, auf Gegenseitigkeit beruhenden Beziehungen unterbrochen. Warum sollte Deutschland zu ihrer Wiederherstellung nicht die Hand bieten? Um so eher könnte das geschehen, je mehr überhaupt im Völkerleben an die Stelle roher, kurz-sichtiger Selbstsucht ehrliches Streben nach Anpassung und Verständigung träte. Aber eine Losreißung Schlesiens aus der Lebensgemeinschaft mit Deutschland wäre die brutalste, durch nichts zu rechtfertigende, jede Verständigung ausschließende Betätigung zügelloser Selbstsucht.

Die Losreißung würde wie für Schlesien so auch für Deutschland einen unerträglichen Zustand schaffen. Sie würde die deutsche Volkswirtschaft zu rettungslosem Siechtum verurteilen. Deutschland würde bei einem Verlust der schlesischen Bergreviere, statt Erzeugnisse der Montanindustrie auszuführen, solche noch einführen müssen. Seine Staatsfinanzen, die an Oberschlesien allein eine Jahreseinnahme von 100 Millionen Mark an Steuern, etwa ein Zehntel der Erträge aus dem Eisenbahnverkehr verlieren würden, wären aufs schwerste erschüttert. Die Erfüllung seiner bei dem Friedensschluß übernommenen Verpflichtungen wäre in Frage gestellt. Ein durch den Verlust eines seiner blühendsten Länder verstümmeltes, entkräftetes Deutschland verlöre seine Widerstandskraft gegen den völkerverwüstenden Bolschewismus, aber auch gegen eine die Selbständigkeit Europas bedrohende Erneuerung des russischen Cäsarismus, die nach den Erfahrungen der ersten französischen Revolution doch nicht undenkbar erscheint.

Deutschland fordert den weiteren, ungeschmälernten Besitz des Landes, auf das ihm Natur und Geschichte einen unverlierbaren, rechtlichen und moralischen Anspruch gewähren, nicht als ob es in Schlesien, wie man kürzlich polnischerseits behauptet hat, „ein Bollwerk des preußischen Militarismus“ erblickte. Deutschland fordert Schlesiens Besitz, weil dieser für sein ganzes staatliches, geistiges, wirtschaftliches Leben eine unabweisbare Notwendigkeit ist. Schlesien wie bisher in deutscher Hand gefährdet niemanden; seine Bewohner sind

schon durch ihre konfessionelle und sprachliche Mischung mehr zur Duldsamkeit geneigt, als zu pangermanistischem Überschwang. Aber wenn Schlesien, das sich früheren Versuchen zur Lockerung seines Zusammenhangs mit Deutschland kräftig widersetzt hat, jetzt von diesem getrennt wird, so entsteht unausbleiblich eine deutsche und schlesische Irredenta, die für den Weltfrieden weit bedrohlicher werden muß, als bisher die italienische Irredenta und alle andern Vereinigungsbestrebungen zerteilter Völker.

Aber die Eroberungspläne unsrer Feinde können und werden sich nicht erfüllen. Eine Zerstückelung Schlesiens, seine Losreißung von Deutschland steht in allzu schreiendem Widerspruch zu dem Selbstbestimmungsrecht der Völker, zu dem Bestreben, Geteiltes zu vereinigen, Verfeindetes zu versöhnen, dem Friedenswerke innere Festigkeit, wirklich dauernden Bestand zu verleihen. Sie wäre ein letzter Triumph der alten, jetzt so laut verdammtten Gewaltpolitik. Sie droht, den begeistert verkündeten neuen Völkerbund in der Wurzel zu vergiften, sein Wirken zu lähmen durch endlosen Streit, Streit zwischen Deutschen und Slawen, aber auch zwischen den Slawen selbst.

Solche Unnatur, solchen Widersinn, solches Unrecht werden, darauf vertrauen wir fest, die an dem Friedenswerke Schaffenden weit von sich weisen. Ihrer Verantwortung, der schwersten, die Menschen je auferlegt worden ist, werden sie sich auch bei der Entscheidung über die Zukunft unsrer Heimat bewußt bleiben. Sie werden das Mahnwort hören, das unser Freiheitsdichter Schiller den für das Glück der Welt, die Veredelung der Menschen schaffenden Künstlern zugerufen hat:

„Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben;

„Bewahret sie!

„Sie sinkt mit Euch, mit Euch wird sie sich heben.“



Handbuch der Geographie. 26. Bearbeitung des „Großen Seydlitz“. Unter Mitwirkung von Studienrat Prof. Dr. O. Clauß, Univ.-Prof. Dr. E. Friedrich, Prof. Dr. R. Reinhard herausgegeben von Prof. Dr. E. Oehlmann. Mit 535 Bildern, Textkarten und Figuren, 27 Buntbildern und 3 farbigen Karten. 1914. XVI und 950 Seiten. Gebunden 10,50 M.

Die Neubearbeitung des „Großen Seydlitz“ bietet ein übersichtliches Bild des Zustandes aller Länder zur Zeit des Ausbruches des Weltkrieges. In dem starken, aber noch handlichen Bande, der übrigens an Vollständigkeit und Billigkeit von keinem ähnlichen Werke erreicht wird, sind behandelt: Geschichte der Geographie — Länderkunde — Allgemeine Erdkunde (mathematische und astronomische Geographie, physische Erdkunde, Pflanzen- und Tiergeographie, Erde und Mensch) — Handelsgeographie. Ein Sach- und Namenverzeichnis mit etwa 12 000 Stichwörtern erleichtert die Benutzung.

Eine neue Ausgabe des Werkes kann voraussichtlich erst nach längerer Zeit erwartet werden, weil neue sichere Ergebnisse geographischer Forschung, wie auch zuverlässige Unterlagen für Statistik, Volkswirtschaft, Handel und Verkehr erst nach Jahren wieder vorliegen dürften. Nach Friedensschluß wird zunächst nur die äußere Staatenkunde eine Berichtigung erfahren müssen. Dies soll durch ein **Ergänzungsheft** geschehen, dessen **kostenlose** Nachlieferung für die Besitzer der 26. Bearbeitung des Handbuchs — dem ein **Gutsherrn** beiliegt — in Aussicht genommen ist.

Kutzen, Das deutsche Land in seinen charakteristischen Zügen und seinen Beziehungen zu Geschichte und Leben der Menschen. Von Prof. Dr. J. Kutzen. Fünfte, neu bearbeitete Aufl., herausgegeben von Dr. Victor Steinecke. Mit 179 Bildern und Figuren und 12 farbigen Tafeln und Karten. 1908. 560 S. Geheftet 10,50 M. Gebunden 15,— M.

Ein warmer vaterländischer Hauch durchweht die Landschaftsschilderungen; man merkt es ihnen an, daß sie „erwandert“ sind. Kutzens Absicht, „den Leser für unser an Naturvorzügen so reiches und infolge seiner Naturbeschaffenheit geschichtlich so bedeutsames Vaterland zu erwärmen“, wird durch diese, von Begeisterung für den Gegenstand getragenen Beschreibungen zweifellos erreicht. Zudem wird das Verständnis des Inhalts noch gefördert durch einen reichen Schmuck mit Liebe und Sorgfalt ausgewählter schwarzer und bunter Bilder.

Ambrassat, Die Provinz Ostpreußen. Ein Handbuch der Heimatkunde von Stadtschulinspektor August Ambrassat. Mit 147 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen und einer farbigen Tafel. 2. Auflage. 1912. XII u. 476 S. Geheftet 7,50 M. Gebunden 10,50 M.

Das in vollständiger Neubearbeitung und mit reichem Bilderschmuck erschienene und auf das vorteilhafteste ausgestattete Buch ist das Ergebnis einer vieljährigen Arbeit auf dem Gebiete der Heimatkunde. Es will nicht nur eine genaue Kenntnis der Provinz Ostpreußen vermitteln, sondern Liebe zu diesem zwar abgelegenen, aber doch so schönen Stück deutscher Erde in den Herzen der Leser wecken und pflegen. Alles, was uns diese Provinz interessant, lieb und wert macht, ist in den Kreis der Betrachtung gezogen, knapp und bestimmt, aber klar und anschaulich geschildert.

Lullies, Landeskunde von Ost- und von Westpreußen.

Herausgegeben von Professor Dr. H. Lullies in Königsberg i. Pr. Mit 43 Karten und Abbildungen. 7., Neubearb. Auflage. Kart. 80 Pf.

Zu den angezeigten Preisen treten **Teuerungszuschläge** des Verlags (März 1919 30%) und des Sortiments (10%) hinzu.

Biblioteka Śląska w Katowicach

Id: 0030000752347



II 53607

Pracownia Śląska

SL